

Höinger Station als Modell

Bismarckturm: Ausstellung erinnert an Preußens optische Telegrafenlinie

MÖHNESEE • Im digitalen Zeitalter flitzen die Nachrichten nur so um den Globus, im Zeitalter der Postkutschen war die Sache schon schwieriger. Die optische Telegrafenlinie von Koblenz über Köln und dann Richtung Osten nach Berlin zum Sitz des Preußischen Königs war da eine echte Innovation. Die Verbindung verlief von Höingen über Echtrup Richtung Uelde dem Haarstrang entlang, und im Bismarckturm kann als Sehenswürdigkeit nun ein Modell der Höinger Station besichtigt werden.

Die paar Stufen zum ersten Turmgeschoss sind schnell erklommen, das Modell eines Hauses mit turmartigem Anbau und einem merkwürdigen „Fahnenmast“ wird sichtbar. Horst Glander vom Heimatverein Möhnesee öffnet eine Klappe, nun ist der Blick frei ins Innere des Modells. Wie beim Original können auch beim Modell die sechs Flügel des Signalmasten in verschiedene Stellungen gebracht werden.

Auf diese Weise sind 4 095 verschiedene Positionen der Flügel denkbar, genutzt wurden aber seinerzeit nur 2 200, erklärt Glander. Wie der „Turmwärter“ des Heimatvereins weiter erläuterte, wurde die Idee einer optischen Telegrafie bereits von Napoleon entwickelt. Im Königreich Preußen – zu dem seit dem Wiener Kongress auch die Provinz Westfalen und die Rheinprovinz gehörten – sei das System aber erheblich weiter entwickelt worden.

Von einer Station zur nächsten wurden die verschlüsselten Nachrichten per Fernrohr abgelesen und weiter geleitet. Die Übermittlung einer Nachricht mit 30 Worten von



Horst Glander (links) und Franz Kuschel präsentieren das von Horst Glander gebaute Modell der historischen Telegrafenstation von Höingen, das im Bismarckturm in Möhnesee ausgestellt ist.

Koblenz nach Berlin dauerte auf diese Weise mit dem optischen System etwa 90 Minuten – rasend schnell im Vergleich zu den vier Tagen, die ein Kurierreiter für die Wegstrecke benötigte. Aber schneckenmäßig langsam im

Vergleich zu den elektrischen Telegrafen, der seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmende Verbreitung fand. Ein Nachteil der optischen Telegrafie bestand auch darin, dass das System nur bei guter Sicht funktionierte. Als letzter wurde in Preußen der Abschnitt der optischen Telegrafenlinie zwischen Köln und Koblenz 1852 zugunsten eines elektromechanischen Telegrafen aufgegeben.

Der Bismarckturm bietet sich für eine Erinnerung an diese technisch interessante Nachrichtentechnik gerade-

zu an, denn die Stationen Nummer 40, „Bischofs Haar“ bei Stockum bzw. Echtrup, und Nummer 41 in Höingen sind vom Bismarckturm aus ohne weiteres auszumachen.

Weiter gehende Informationen über die optische Telegrafenlinie gibt es in der kleinen Ausstellung natürlich ebenfalls. ■ **tbg**

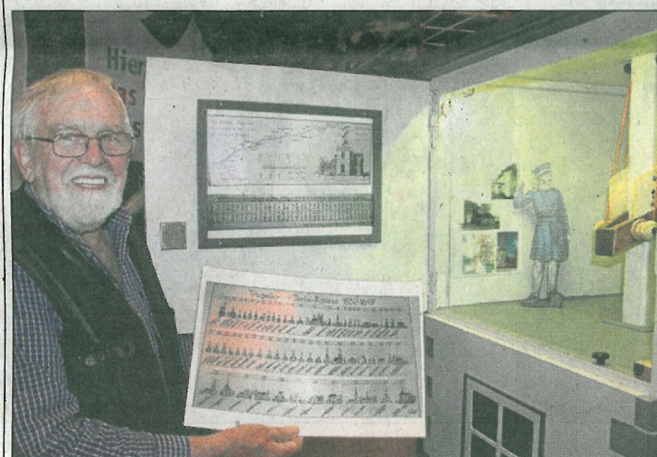
Geöffnet ist der Bismarckturm am Haarweg sonntags und feiertags von 10 bis 12.30 Uhr, hinzu kommt während der Ferien die Öffnungszeit mittwochs von 10 bis 12.30 Uhr.

Optische Telegrafenlinie in Preußen

Die einzige optische Telegrafenlinie im Königreich Preußen verband Berlin und Koblenz. 1833 ging die Linie mit 61 Stationen in Betrieb, die 62. folgte 1842. Für die Stationen wurden 56 Funktionsgebäude, eine Sternwarte, drei Kirchtürme und zwei Schlösser genutzt.

1852 wurde der Betrieb des letzten Teilstücks wieder eingestellt. Die komplette Linie arbeitete von 1833 bis 1849. Die Linie wurde ausschließlich für verschlüsselte staatliche und militärische Nachrichten genutzt.

www.optischertelegraph4.de



Für den Betrieb der Stationen waren jeweils ein Ober- und ein Untertelegrafist zuständig, die im Modell ebenfalls gezeigt werden. Die Stellung der Fahnen ermöglichten die Übermittlung von Nachrichten, die am Ziel dechiffriert werden mussten. ■ Fotos: Tenberge